4284

09.07.1930 Fr

A:

I: - Bilder
- Der Berliner Zeichner R. Liebscher im Paris-Palace

FEVR. 30

Abreißkalender

Bilder sind an und für sich schön — wenn sie schön sind, versteht sich. Wir sehen zum Beispiel ein Porträt mit der Signatur Fresez, die Großmutter oder Urgroßtante eines Bekannten, Madonnenscheitel, schwarzseidene Puffärmel, weißes Spitzencolerettchen, großes Medaillon mit dem Bildnis des Herrn Gemahls. Und wir versenken uns in den Anblick, finden, daß es auch damals schon schöne Frauen gab, mit großen sanften Augen und dem Mund einer Mona Lisa, von dem man immer noch nicht weiß, ob der Zug in den Lippenwinkeln ein Lächeln ist oder Schlimmeres. Und dann lösen sich die Gedanken von dem Bild und schwärmen aus, die Zeiten hinauf, bis in das sanfte Biedermeiertum, in dem jene Menschen lebten, eine Buddenbrook-Atmosphäre mit Duft von Lavendel und Zimt hüllt uns ein, und wir möchten einen Tag und eine Nacht mit ihnen verleben, um ihres Wesens Zeuge zu werden. Ob sie so sanft und ausgeglichen waren, wie sie aussehen, oder ob auch mit ihnen die Leidenschaften Fangball spielten? Sicherlich, und wenn schon, dann waren sie übler dran, als wir, die wir für unser Temperament tausend Sicherheitsventile haben.

Und so möchten wir auch wissen und innerlich und äußerlich erleben, wie so ein Bild entstanden ist: Wie die Frauen ihrem Haushalt die Stunden abstahlen, in denen sie sich für den Maler schön machten, wie er ihnen zu der Toilette, der Frisur, dem Fächer, der Blumenvase, der Stellung und dem Gesichtsausdruck riet, die ihnen am vorteilhaftesten standen, welche Gedanken über dem Modellsitzen hinter diesen klaren Frauenstirnen wohen, welche Witze ihnen der Maler erzählte, um sie bei guter Laune und Frische zu erhalten. Und wie er selber nach dieser innigen Aneignung durch den Blick zu seinen Modellen gestanden haben mag: Ob er sie im tiefen Innern Xanthippe oder Donna Clara nannte.

Sie sehen, ein Bild ist für uns nicht nur, was es ist, sondern was es war. Und wir gäben oft viel darum, zu wissen, wie es entstanden ist. Einigen unserer Nachfahren sei hiermit im vorhinein dieser Wunsch erfüllt.

Im Paris-Palace sitzt eine muntere Gesellschaft. Munter aus natürlicher Veranlagung und munter außerdem, weil einer davon aus der Tatsache, daß Peter und Paul im Kalender standen, die Konsequenzen zog, die er ziehen mußte, weil er auf den Namen eines dieser Patrone getauft war. Jede Konsequenz bedeutete eine Flasche Caseler Riesgen, und er zog viele Konsequenzen.

Nebenan aber saß an einem Tisch ein fremder junger Mann, der des Zeichnens äußerst kundig war, und als eine Viertelstunde um war, reichte er in die Corona herüber das Bildnis eines der Gäste, das er ohne dessen Vorwissen gezeichnet und mit blühender Carnation anpastelliert hatte und das allgemein Bewunderung erregte. Das Opfer versicherte, es sei von ihm nie ein so vortreffliches Bild gemalt worden, und bedauerte nur, daß die Tabakpfeife darauf fehlte, die ein notwendiges Ingrediens seiner Physiognomie sei. Einer nach dem andern meldete sich und ließ den fremden Künstler sich an seinen Zügen versuchen. Und so entstanden dann vier, fünf solche Bilder, die sich in der Folge in den Familien der Porträtierten durch lange Geschlechterreihen forterben werden. Ich rate jedem der Beteiligten, sich diese Zeilen auszuschneiden und hinten auf das Bild zu kleben, damit ihre Enkel darüber Bescheid wissen.

Der Künstler aber entpuppte sich dann als der Berliner Zeichner R. Liebscher, dessen Initialen R. L. oft in der Berliner und zumal der Münchener Illustrierten unter humoristischen Zeichnungen von starker Originalität zu finden sind. Er ist, um einen kühnen Vergleich zu gebrauchen, acht Tage lang eine der Nabelschnüre, durch die wir mit der Außenwelt zusammenhängen.

Vendredi 4.7.1930